

Kinkeln mit Clinton

Klaus Kinkel als erster Außenminister bei Clinton - das war eine feines Kompliment für den Mann und die Republik. Aber Außenpolitik ist eben mehr als Symbolisches, und so biß Kinkel in der Sache auf Granit, zumindest auf Sandstein. Er war gekommen, um den Amerikanern den Vance-Owen-Friedensplan für Ex- Jugoslawien schmackhaft zu machen - und dies mit einigem Nachdruck. Gegen diesen Plan aber sträubt sich Washington - aus zwei guten Gründen.

Einmal würde die Aufteilung Bosniens in zehn Kantone die Aggressoren begünstigen -

mit Landgewinnen für die Kroaten und Serben. Dies mag man noch als moralischen Einwand beiseitewischen, nach der Devise: besser Ruhe als weiter Krieg. Aber der zweite, der realistische Einwand wiegt schwerer: Da weder die Gewinner (Serben) noch die Verlierer (Muslime) den Plan akzeptieren, wird ihm wohl ein langes Leben nicht beschieden sein, und der Krieg wird weitergehen.

Es sei der bestmögliche Plan, antworten darauf die Herren Kinkel, Owen und Vance. Doch auch zweitbeste diplomatische Entwür-

fe taugen wenig, wenn dahinter nicht die Macht zur Durchsetzung steht. Verträge ohne Schwert sind nichts wert, lautet die freie Übersetzung eines klassischen Diktums des Ur-Realos Thomas Hobbes. Die Amerikaner ('das ist eure Angelegenheit') wollen sich nicht militärisch engagieren, und die Europäer auch nicht. Gerade Kinkel gehen an diesem Punkt die Argumente aus: Ob und wann sich die Deutschen an UN-Kampfeinsätzen beteiligen werden, könne er Washington nicht sagen.

jj